

achte unbesetzt. Dieses Jahr wird die Schere noch weiter auseinanderklaffen, und erst Mitte der neunziger Jahre ist aufgrund der demographischen Entwicklung mit einer etwas größeren Nachfrage nach Lehrstellen zu rechnen.

Der Mangel an Lehrlingen ist dabei keineswegs gleichmäßig verteilt. Im Süden, so in Bayern oder Baden-Württemberg, sind wesentlich mehr Lehrstellen als Lehrlinge im Angebot, während in den norddeutschen Stadtstaaten Hamburg und Bremen nach wie vor ein leichter Überhang an Bewerbern vorherrscht.

In München, Hannover oder Frankfurt wird beispielsweise das Einzelhandelsunternehmen Rewe/Bad Homburg, das für seine 3000 Filialen (unter anderem Penny- und Minimal-Märkte) zum Herbst 1760 Lehrlinge sucht, wahr-

und die Friseur „gehen schon“, wie es Horst Backes, Leiter der Berufsberatung beim Hamburger Arbeitsamt sieht, „mit dem Lasso los, um Auszubildende einzufangen“.

Wer dagegen Goldschmied, Zahntechniker oder Augenoptiker werden will, sollte bei seinen Hoffnungen auf einen Lehrplatz zurückstecken. Dies gilt auch für Berufe wie Industrie- oder Außenhandelskaufmann. Und die Versicherungen, Sparkassen und Banken können ihren Nachwuchs durchweg noch aus einem reichlichen Bewerberangebot heraustesten.

Wo der Nachwuchs wegbleibt, werden aber nun, so Hans-Jürgen Podzun, Geschäftsführer der Frankfurter Industrie- und Handelskammer, „auch schwächere Jugendliche wieder in die Ausbildung genommen“. Betriebe haben bei ihren

sterfirmen Maschinenfabrik Max Kröner und ZAE Antriebssysteme „ein Auftragsvolumen vor sich her“. Getriebe für Werkzeugmaschinen, die nach vier Wochen geliefert werden sollen, werden erst nach sieben Wochen fertig. Geschäftsführer Klaus-Dieter Reinhardt: „Weil unsere Lieferanten und Kunden ähnliche Probleme haben, kann das zu einer Kette ohne Ende werden, die sich durch die ganze Wirtschaft zieht.“

Die Aussichten auf ein Ende des Notstands sind schlecht. Auch wenn in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wieder etwas stärkere Geburtsjahrgänge heranwachsen – den Weg zu Abitur und Hochschulstudium werden dann nach Auffassung von Bildungsexperten wahrscheinlich noch relativ mehr Jugendliche einschlagen als heute. Minister Möllemann setzt deshalb darauf, die beruflichen Ausbildungsgänge „so attraktiv“ zu machen, daß sie eine „interessante Alternative gegenüber Abitur und Studium darstellen“.

Viel ist den Fachleuten seines Hauses dazu nicht eingefallen. Beispielsweise sollen Facharbeiter und Gesellen, die ihren Meister machen wollen, finanziell mit den Studenten gleichgestellt werden. Bisher müssen angehende Meister ihren Kurs etwa zur Hälfte selbst bezahlen, ihre Sozialbeiträge sind höher als die der Studiosi, und Rechtsanspruch auf einen staatlichen Zuschuß zum Lebensunterhalt haben sie auch nicht.

Die Attraktivität der Ausbildungsberufe ließe sich nach Ansicht des Bundesbildungsministeriums auch durch ein „Begabtenförderungswerk“ für Azubis und Facharbeiter heben, das von der Wirtschaft finanziert werden müßte. Das könnte dann, so stellt es sich Günther Marwitz, Leiter des Grundsatzreferats für Berufliche Bildung, vor, zum Beispiel „einen Stukkateur zur Fortbildung als Restaurator nach Polen schicken“.



**Ausbildungsberuf Bankkaufmann: Reichliches Angebot**

scheinlich nur die Hälfte der Stellen besetzen können.

Rund 117 000 Ausbildungsplätze als Industriemechaniker oder -elektroniker, als Klempner oder Schlosser hat etwa das Metallgewerbe dieses Jahr zu vergeben, schätzungsweise 48 000 davon werden wegen mangelnder Nachfrage frei bleiben. Nachwuchsmangel herrscht vor allem, so Rudolf Geer, stellvertretender Hauptgeschäftsführer bei Gesamtmetall, „bei Hunderten mittlerer und kleinerer Betriebe“, die großen dagegen „decken ihren Bedarf noch ab“.

Die bayerische Bauwirtschaft braucht zusätzlich 3000 Lehrlinge jährlich, wenn sie den Personalschwund durch das Ausscheiden von Maurern oder Straßenbauern ausgleichen will. In der Gastronomie will seit langem kaum einer noch lernen,

Einstellungstests, wie Jürgen Heycke, Chef der Kieler Berufsberatung sagt, die „übersteigerten Anforderungen der letzten Jahre“ gedrosselt. Die Lehrlinge selbst, die früher vor allem artig und angepaßt zu sein hatten, zeigen „zunehmend Selbstbewußtsein“ (Backes).

Andererseits wirkt der Nachwuchsmangel bereits heute, so Gerhard Ketzler von der Münchner Handwerkskammer, „als Wachstumsbremse“. Folge des Mangels an gut ausgebildeten Facharbeitern: Produktionsabläufe werden gestört, Liefertermine verzögert. Ungelernte Kräfte, die auf dem Arbeitsmarkt zu haben sind, taugen für solche Jobs nicht.

„Weil der Facharbeiterstamm weder durch eigene Auszubildende noch auf dem freien Markt zu komplettieren ist“, schieben etwa die Hamburger Schwe-

Schulen

## Schöpferische Unruhe

Den Hauptschulen gehen die Schüler aus, weil das Abitur so begehrt ist wie noch nie.

**F**riedhelm Köper, 48, Konrektor der Friedrich-Ebert-Schule im westfälischen Ahlen, hadert mit dem Schicksal: „Man hat hart gearbeitet, es hat auch Spaß gemacht, und nun soll es auf einmal vorbei sein.“

Spätestens in drei Jahren läutet in Köpers Hauptschule der letzte Gong, schon breitet sich eine Gesamtschule in ihren



## DOMIZIL „RIESBERGHOF“

Suchen Sie  
einen Zweitwohnsitz  
oder Erholung  
für längere Zeit?

Mitten im Herzen des Bayrischen Waldes, Zwieslerwinkel, Luftkurort Lindberg (720 m Höhe), entstand unser völlig neugestaltetes, mit höchstem Komfort ausgestattetes Haus. Eingebettet von Wäldern, Bergen und Seen, bieten wir ein kleines Paradies für ältere, streßgeplagte Menschen (Senioren).

Sie sind bei uns zu Hause: Im 1- oder 2-Bettzimmer oder 2-Bett-Appartement, Speiseraum, Kaminzimmer; TV-Raum, Kellerbar (Billiard) mit allem Komfort, stehen zu Ihrer Verfügung.

Für das leibliche Wohl unserer Gäste wird bestens gesorgt.

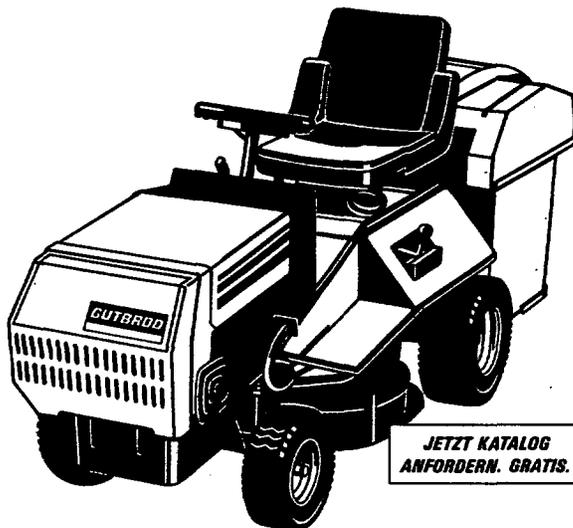
Ski- und Wanderwege führen direkt am Haus vorbei. Kein Durchgangsverkehr, keine Luftverschmutzung (ozonreiche Luft), Südhänglage.

Wir bieten Ihnen die Ruhe, die Sie brauchen.

Wir senden Ihnen gerne unser Video über Landschaft und Haus.

**INFO: FERIENDOMIZIL RIESBERGHOF**  
**RIESWEG 4 · 8372 LINDBERG/LEHEN**  
Tel. 09922/64 81

## Ihr Gutbrod packt's. Jahr für Jahr.



JETZT KATALOG  
ANFORDERN. GRATIS.

Der SPRINT 1000 E ist ein neuartiger Rasentraktor, in dem zwei Arbeitstechniken vereint sind:

**1. Mähen:** Das Schnittgut wird gleichzeitig gemulcht und bleibt geordnet liegen.

**2. Mähen + Fangen:** In Sekundenschnelle wird der

Sprint 1000 E zum perfekten Schnittgutsammler. Der große Fangsack wird randvoll. Die Doppelfunktion der Heckmulchklappe macht diese revolutionäre Technik möglich. Probieren Sie es aus. Autostart, 10-PS-Motor, bleifrei, ca. 3.800 qm/h Flächenleistung.

*Superior-Class*

**GUTBROD**  
GARTEN-PFLEGE-SYSTEME

Gutbrod-Werke GmbH  
Postfach 52  
D-6601 Saarbrücken-Bübingen

**Technik in Bestform.**

## DEUTSCHLAND

Räumen aus. Die letzten drei Hauptschuljahrgänge sind in die Pavillons auf dem Schulhof verbannt, die meisten Lehrer an andere Schulen versetzt worden. Konrektor Köper: „Meine Schule stirbt.“

Im laufenden Schuljahr wurden allein in Nordrhein-Westfalen 66 Hauptschulen wegen Schülermangels geschlossen. Vor 20 Jahren wechselten bundesweit noch 70 Prozent der Viertkläbler in die Hauptschule, heute sind es gerade halb so viele. Die Hauptschule, erklärt Dieter Wunder, Chef der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), sei ein „auslaufendes Modell“.

Beschleunigt wird der Schülerschwund durch die Einrichtung von Gesamtschulen in den SPD-regierten Bundesländern. Doch den Todesstoß erhält die Hauptschule nun womöglich von Bildungspolitikern der CDU: Am Freitag nach Pfingsten stellt die Unionsfraktion im saarländischen Landtag das Konzept einer „Reformierten Realschule“ vor. Das neue Schulmodell, eine Kombination von Haupt- und Realschule, stützt sich auf die schlichte Erkenntnis, daß „die Hauptschule nicht mehr überlebensfähig ist“.

Seit Jahren geben christdemokratische Kultusminister nur Durchhalteappelle zur Rettung der Hauptschule aus. Immer neue Reformvorschläge wurden erarbeitet, mal sollte es ein Schuljahr mehr sein, mal ein Berufspraktikum. Die Zahl der Varianten, spottete die Bonner Welt, erinnere bereits an die „Modellvielfalt japanischer Automobilhersteller“.

Doch die Adressaten blieben davon unberührt. Nur zehn Prozent der Eltern möchten ihre Kinder noch in die Hauptschule schicken, ermittelte das Dort-



Proteste gegen Hauptschul-Schließung (in



**Schulreformer Schreier**  
„Hinten kommt keiner mehr“

munder Institut für Schulentwicklungs-  
forschung. Stolze 56 Prozent wünschen  
ihren Sprößlingen dagegen das Abitur.  
In der Beamtenschaft Bonn etwa besu-  
chen schon jetzt 60 Prozent der Kinder  
das Gymnasium.

Bessere Bildungsabschlüsse zahlen  
sich meist aus. Bei Bosch in Stuttgart-  
Feuerbach kommt nur noch jeder dritte  
Lehrling im gewerblich-technischen Be-  
reich aus der Hauptschule, bei Daimler-  
Benz in Untertürkheim gar nur jeder  
vierte – der große Rest hat mindestens  
die mittlere Reife.

Wenn aber der Hauptschule die Schü-  
ler wegbleiben, dann hilft nur noch die  
Fusion mit der nächstgelegenen Real-  
schule, oder besser noch: die Gründung  
einer Gesamtschule. Diese Erkenntnis  
bewog 1988 erstmals auch CDU-regierte

# 111 Spenden- konto. Kein Spesen- konto.



**„Ihre Spende  
kommt an.“**

Dr. Hans-Peter Schipulle

Krause Konzept Düsseldorf

Gemeinsam mit einheimischen Partnern koordi-  
nierte Dr. Schipulle fünf Jahre lang Projekte der  
Deutschen Welthungerhilfe in Burkina Faso. Selbst-  
hilfe-Projekte für den Umweltschutz und zur Ernäh-  
rungssicherung in den ärmsten Regionen des  
Landes. Dr. Schipulle steht dafür ein: Jede Mark  
wird sinnvoll eingesetzt. Ihre Spende kommt an.

Bitte senden Sie mir den Jahresbericht der Deutschen Welthungerhilfe. A1

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_



**DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE**

**Spendenkonto Sparkasse Bonn: 1 1 1**

Deutsche Welthungerhilfe · Adenauerallee 134 · 5300 Bonn 1 · Tel.: 02 28/22 88 0



Bremen): „Mies und madig“



**Trotz Heuschnupfen  
aktiv bleiben!**

Das ist jetzt möglich und sogar ganz einfach mit einem modernen Heuschnupfen-Medikament in Tablettenform: Heuschnupfen SYSTRAL. Damit haben Sie schnell Ruhe vor den lästigen Beschwerden, die der Heuschnupfen mit sich bringt — und das rund um die Uhr.

Aber das Beste: Heuschnupfen SYSTRAL hilft schnell und zuverlässig, ohne müde zu machen. Sie sind die unangenehmen Symptome los und fühlen sich so aktiv wie immer: zum Beispiel beim Autofahren, in der Freizeit und im Beruf. Kein Mensch würde auf den Gedanken kommen, daß Sie gerade Heuschnupfen haben. Am wenigsten Sie selbst.

Wenn Sie mehr über Heuschnupfen SYSTRAL wissen möchten, berät man Sie gern in Ihrer Apotheke, wo es Heuschnupfen SYSTRAL rezeptfrei gibt.

## Befreit Augen und Nase.

**Heuschnupfen Systral®**

Antiallergikum

Wirkstoff: Terfenadin

10 Tabletten

## Aktiv sein — aktiv bleiben: Heuschnupfen Systral

Heuschnupfen SYSTRAL zur symptomatischen Behandlung aller Arten der Allergie wie z. B. allergischem Schnupfen (Heuschnupfen). Nicht anwenden während der Schwangerschaft und Stillzeit, nicht für Kinder unter sechs Jahren, nicht bei bekannter Überempfindlichkeit gegenüber dem Wirkstoff Terfenadin. In seltenen Fällen kann es zu Kopfschmerzen oder leichten Störungen im Magen-Darm-Trakt kommen und sehr selten zu allergischen Hautreaktionen (Juckreiz, Rötung, Nesselsucht, auch im Zusammenhang mit Sonnenlichtüberempfindlichkeit). Merrell Dow Pharma GmbH, Rüsselsheim.

**ASTA  
PHARMA**

Ein Unternehmen der Degussa

Gemeinden, Gesamtschulen einzurichten. Seither schwinden die ideologischen Vorbehalte vieler Christdemokraten gegen diese einst so verpönte Schulform.

Das „gegliederte Schulwesen“ sei „in der heutigen Form auf Dauer nicht haltbar“, gesteht selbst der rheinland-pfälzische Kultusminister Georg Gölters. In den neunziger Jahren, glaubt der CDU-Bildungsexperte, „werden wir uns stärker zu integrativen Formen entschließen müssen“.

Gölters Parteifreunde von der Saar haben sich dazu die Reformierte Realschule ausgedacht. Die Idee dieser neuen Mittelschule stammt eigentlich vom Lehrer-Verband Bildung und Erziehung. Haupt- und Realschule sollen verschmolzen werden, wenn auch ihre Abschlüsse erhalten bleiben. Dank des nahtlosen Übergangs zur Fachoberschule ist sogar das Abitur im Angebot.

Mit der schwarzen Mini-Gesamtschule will Jürgen Schreier, 42, Bildungsexperte der Saar-CDU, der „roten Einheitsschule“ den Kampf ansagen, zugleich aber den Andrang aufs Gymnasium bremsen. „Wir brauchen“, so Schreier, „einen berufsbezogenen Weg mit attraktiven Abschlüssen, damit sich das Gymnasium wieder ganz auf die Vorbereitung zur Uni beschränken kann.“

Zwei Bildungsgänge soll die Reformierte Realschule haben, einen sprachlich-wirtschaftlichen und einen technisch-gewerblichen. Verbrüht ist außerdem die „Differenzierung nach Leistung und Neigung“. Mit dem „individuellen Zugang zum Schüler“ soll sich Schreiers Schule vom vermeintlichen „Einheitsbrei“ der saarländischen Gesamtschule positiv abheben.

Im Saarbrücker Kultusministerium werden solche Pläne als „unausgegoren“ abgetan. Seit dem Machtwechsel an der Saar 1985 hat die SPD immerhin 9 neue Gesamtschulen geschaffen — und 44 Hauptschulen geschlossen. Pläne zur Fusion von Haupt- und Realschule verfolgt allerdings auch Bildungsministerin Marianne Granz, freilich ohne jede Absicht, der Gesamtschule ernsthaft Konkurrenz zu machen.

Nicht für die SPD, sondern für die eigenen Parteifreunde dürfte Schreiers Abgang auf die Hauptschule befremdlich klingen. Vor allem die im sogenannten Dorfener Kreis verbundenen Bildungspolitiker vom rechten Flügel der Union werden vorerst nicht mitziehen. Stuttgarts Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder beispielsweise glaubt immer noch, daß am Unglück der Hauptschule allein die GEW schuld sei. Sie mache diesen Schultyp seit Jahren nur „mies und madig“.

Mit der Idee der Reformierten Realschule will Schreier nun eine „schöpferische Unruhe“ in den bildungspoliti-

schen Zirkeln der CDU schaffen. Der gelernte Realschullehrer will der Partei vor allem den Blick auf die Realitäten schärfen: „Bei der Prozession für die Hauptschule kann ich doch nicht die Fahne vorantragen, wenn hinten keiner mehr kommt.“

Vorfahren

## Fleisch am Knochen

Was die Nazis einst zwangsweise verlangten, betreiben Bundesbürger neuerdings als Hobby: die Erforschung ihrer Familiengeschichte.

Immer wieder mittwochs, wenn die „Genealogische Bibliothek“ geöffnet ist, taucht der Grafik-Designer Peter Hübner, 53, in die Vergangenheit ab.

In den engen Kellern des Gebäudes Alsterchaussee 11, im Hamburger Yuppie-Viertel Pöseldorf, schlägt ihm der muffige Geruch feuchter Folianten entgegen, ausgedünstet von mehreren tausend Familienchroniken und Ahnentafeln, von 20 000 vergilbten Büchern und Zeitschriften, die die 38 Meter langen Regale überborden lassen.

Drei dickleibige Wälzer, darunter „Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs“, schleppt Hübner an seinen Arbeitsplatz, um nach einem Ort zu suchen, der ihn „über den toten Punkt bringt“. Hübner hat sich ein besonders kniffliges Hobby zugelegt: die Erforschung seines Familienstammbaums.

Bis 1630, in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, hat er bereits den männlichen Zweig seiner Vorfahren rekonstruiert – ein „richtiges Vergnügen“, das er mit immer mehr Bundesbürgern teilt. Was einst ein Pläsier des Adels war, der aus seinen Stammbäumen die Legitimität von Herrschaft und Besitztum abzuleiten versuchte, macht neuerdings auch aus manch ehrbarem Bürger einen Bücherwurm.

In zum Teil tagelanger Arbeit durchforsten die Hobby-Genealogen – private Ahnenforscher – Personenstandsregister und Leichenlisten, Fremdenmeldeprotokolle, Erbe- und Rentebücher auf der Suche nach einer erblichen Großmuhme und dahingegangenen Schwippchwägern.

Die Fahndung läuft republikweit. Jörg Füchtner, Leiter des Nordrhein-Westfälischen Personenstands-Archivs Rheinland, registrierte 1978 noch 676 Genealogen, zehn Jahre später betrug die Zahl der in Füchtners Quellen vertieften Ahnenforscher bereits 1278. Der Deut-



Ahnenforscher Füchtner: „Versuch der Selbsterkenntnis“



Hobby-Forscher Hübner  
„Über den toten Punkt“

schen Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände gehören mittlerweile 52 Vereine mit rund 15 000 Mitgliedern an.

Vor allem ältere Zeitgenossen, Rentner zumal, heften sich mit deutscher Gründlichkeit auf die Fährte ihrer Altvordern. „Die sind zeitlich flexibel“, schätzt Forscher Füchtner und vermutet als Motiv einen „Versuch der Selbsterkenntnis“, den Gedanken, „daß man geprägt ist durch die Geschichte“.

Vor allem sei „das Anrühige jetzt allmählich vorbei“ – während des Faschismus war Ahnenforschung Pflicht, der möglichst lückenlose Nachweis eines „judenfreien“ Stammbaums bis zu den Urgroßeltern. Des rassistischen Zwecks

entkleidet, sind die einstigen „Arierpässe“ nunmehr willkommene Hilfsmittel für Amateur-Historiker. Jürgen Sielemann, Referent der personkundlichen Abteilung im Staatsarchiv Hamburg: „Paradoxerweise dient gerade der Ahnenpaß aus dem Dritten Reich heute als Grundlage weiterer Forschung.“

Die Hypothek der Nazi-Zeit erklärt, warum hierzulande die Genealogie erst mit Verzögerung boomt. Die Amerikaner betreiben sie bereits seit den siebziger Jahren als Breitensport, in Großbritannien wird schon lange ein Run auf Kirchenbücher verzeichnet. Australier, Kanadier und Neuseeländer gehören ebenfalls zu den weit über tausend Ratsuchenden, die sich jährlich auf der Suche nach deutschen Verwandten allein in Hamburg melden. „Denen geht es vor allem um living relations“, weiß Sielemann, also um die noch lebende Sippschaft.

Die nordamerikanischen Mormonen, die seit den sechziger Jahren Stammbäume ausgraben und eigene Spähtrupps finanzieren, um weltweit Chroniken abzuleuchten, verfügen an ihrem Sitz in Salt Lake City im Bundesstaat Utah sogar über einen atombombensicheren Bunker, der mehr als 1,6 Millionen Mikrofilme, entsprechend 480 Millionen Buchseiten, birgt.

Im deutschen Zentrum der Sekte, in Friedrichsdorf bei Frankfurt, lagern rund 48 000 Filme – eine Sammlung, von der zu 90 Prozent Nicht-Mormonen profitieren. Sie können sich gegen eine Gebühr von zehn Mark pro Film oder 60 Pfennig pro Mikro-Fiche mittels Sichtgeräten ins Studium vertiefen.

Hobbyforscher lassen es auf der Suche nach den Wurzeln nicht beim Geflecht aus Daten und Namen bewenden. Sie versuchen, wie es der Vorsitzende des